

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestete Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 279.

Herborn, Samstag, den 28. November 1914.

12. Jahrgang.

Die Stimmung Italiens.

Solange der Dreibund besteht, sind von französischer Seite Versuche gemacht worden, Italien von seinen Verbündeten loszulösen. Man benutzte dazu in erster Linie die Abneigung, die in einem Teile des italienischen Volkes gegen Österreich-Ungarn bestand. Wie die französischen Chauvinisten unter ständigem Hinweis auf Elsaß-Lothringen die französische Leidenschaft lebendig erhielten, so suchte man den Italienern klarzumachen, daß ein Treubruch gegen ihre Bundesgenossen ihnen das so heiß ersehnte Frieden und Trient verschaffen würde. Der jeweilige französische Botschafter in Rom hatte einen starken Einfluß auf einen Teil der italienischen Presse, so daß man sich nicht wundern durfte, wenn zeitweilig in Italien eine dem Dreibund feindliche Stimmung zu herrschen schien. Wie sich aber immer wieder herausstellte, war der größte Teil des italienischen Volkes dreibundsfreundlich, und ganz besonders wußten die verschiedenen Kabinette Italiens den Wert des Bündnisses einzuschätzen, so daß alle französischen Stimmungsmache erfolglos blieb. Dazu kam, daß Frankreich, wenn es seiner Sache sicher zu sein glaubte, sein wahres Gesicht enthüllte, indem es sich Liebergänge erlaubte, wie sie nur seitens des Herrn einem Sklaven gegenüber üblich zu sein pflegen. Das wirkte dann immer ernüchternd.

Es ist begreiflich, daß diese Versuche, Italien zu sich herüberzuziehen, nach Ausbruch des Weltkrieges mit verstärktem Eifer aufgenommen wurden. Jetzt arbeitete nicht nur Frankreich, sondern der gesamte Dreiverband in diesem Sinne. Man hoffte um so mehr Erfolg zu haben, als man aus der neutralen Haltung Italiens schließen zu dürfen meinte, daß es seinen Bündnisverpflichtungen nicht nachgekommen sei. Hier war eben der Wunsch der Vater des Gedankens. Man übersah, daß trotz der Neutralitätserklärung Italiens der Dreibund fortbestand; war doch im Bündnisvertrage für eine Kriegslage wie die jetzige ausdrücklich Italiens Neutralität vorgesehen. Es wurde verfehlt, zu verkennen, daß es nicht zeitweilig eine gewisse Minderheit in Italien gegeben hätte, die es nicht ungern gesehen hätte, wenn sich ihr Vaterland den Gegnern Deutschlands und Österreich-Ungarns angeschlossen hätte. Aber auch in diesem Punkte hat sich allmählich ein gewisser Stimmungsumschwung geltend gemacht, und man kann wohl sagen, daß es heute nur noch wenige Leute dort gibt, die ein tätiges Eingreifen Italiens zugunsten unserer Gegner für wünschenswert halten.

Abgesehen von dem Gang der Kriegereignisse, die die Schwächen des Dreiverbandes so offen darlegten, waren es rein nüchterne Erwägungen, die viele Italiener zu der Überzeugung brachten, daß ihr Heil nicht in einem Erlasse des Dreiverbandes liege. So gern man auch Trient und Trient hätte, so konnte man es doch andererseits nicht verhehlen, daß der „Freund“, der jetzt auf diese gefährliche Lücke des Besitzstandes hinweist, sich seinerzeit nicht geschämt hatte, für seinen Dienst Rizza und Saponi zu nehmen. Entscheidend waren indes für den Stimmungsumschlag, abgesehen von der schimpflichen Behandlung italienischer Schiffe durch England und Frankreich, rein nüchterne Erwägungen über die Lage, die sich für Italien nach einem Siege des Dreiverbandes ergeben würde. Hat nicht schon das Band wenig Elbogenfreiheit im Mittelmeer, sie würde vollständig eingeschränkt, wenn Frankreich, England und Rußland siegen sollten. An der Adria würde als Aufpasser Rußlands Serbien sitzen; außerdem würde Griechenlands Nachhilfe im Adriatischen Meer zunehmen, so daß auch dieses Meer für Italien gesperrt wäre. Konstantinopel in russischen Händen, Gibraltar, Malta und Suez in englischen, dazu das stark besetzte Sueskanal vor den Toren Siziliens und Korsika an der Hand — das wäre eine vollständige Erstickung von Italiens Seegeltung. Es wäre auf Leben und Tod dem Dreiverbande ausgeliefert.

Italien kann also nur gewinnen, wenn dessen Macht geschwächt wird. Nur dann kann es seine Aufgaben im Mittelmeer erfüllen, und der Weg nach seinen afrikanischen Besitzungen steht ihm jederzeit offen. Italiens Lage ist ähnlich der Deutschlands. Beide werden in ihrer Bewegungsfreiheit von mächtigen Nachbarn gehindert. Wir in Lande und Italien zur See. Dies weist auf eine unbedingte Interessengemeinschaft hin, und es ist kein Zufall, daß sich beide Länder schon früher zusammengefunden haben. Darum liegt es auch fernerhin unbedingt im Interesse Italiens, am Dreibunde festzuhalten. Und es ist erfreulich, daß sich diese Erkenntnis jetzt fast überall in Italien durchgerungen hat.

H. St.

Deutsches Reich.

Zur bevorstehenden Sitzung des Reichstages. Durch den Reichstag nunmehr zugegangenen Entwurf eines Gesetzes betreffend die Feststellung eines zweiten Haushalts zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1914 wird der Reichstagspräsident ermächtigt, zur Befreiung einmaliger außerordentlicher Ausgaben abnormale Summen von fünf Milliarden Mark im Wege des Kredites flüssig zu machen. Ferner wird der Reichstagspräsident ermächtigt, zur vorübergehenden Verhütung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichshauptkasse über den im Etatsgesetz angegebenen Betrag hinaus nach Bedarf Schatzanweisungen bis zur Höhe von 10 Millionen Mark auszugeben. In den Erläuterungen heißt es, daß von dem neubewilligten Kredit ein Betrag

bis zu 200 Millionen Mark nach näherer Bestimmung des Bundesrats bereitgestellt wird zur Gewährung von Wochenbeihilfen während des Krieges, sowie zur Unterstützung von Gemeinden oder Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege, insbesondere der Erwerbslosenfürsorge und der die gesetzlichen Mindestsätze übersteigenden Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften. (W. L. B.)

Ueberfluß an Wehrkraft! Das stellvertretende Generalkommando des VII. Armeekorps in Münster veröffentlicht, der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, eine Mitteilung, nach welcher es sich entfernt nicht in der Lage sieht, den Befehlen um freiwillige Einstellung unausgebildeter Landsturmlaute in die Armee zu entsprechen, die täglich noch immer zu Hunderten eingeht. Das Generalkommando könne bei allem Entgegenkommen nur einen Teil der Einstellungsgesuche berücksichtigen. Dazu wird in der Mitteilung des Generalkommandos u. a. noch näher ausgeführt:

Diese Beschränkung, die das Generalkommando bei der Einstellung des unausgebildeten Landsturms wachen lassen muß, ist eine erfreuliche Folge des starken patriotischen Sinnes, der im Bereich des VII. Armeekorps vom ersten Tage der Mobilmachung an bis heute herorgetreten ist. Wie ja allgemein bekannt sein dürfte, ist der diesjährige Wehrtaugjahrgang erst zum geringsten Teil eingeeiltet, und Rekruten müssen doch vor den Landsturmlaute eingestellt werden. Die vielen Gefuchsteller, die um Einstellung bitten, bedenken nicht, daß die Verhältnisse bei uns denn doch ganz anders liegen als bei unseren Feinden; während diese gleich zu Anfang des Krieges schon alle kriegsfähigen Leute im Alter von 17 bis 60 Jahren, ja in vielen Fällen noch darüber hinaus zu den Waffen haben rufen müssen, um ihre Truppen auf Kriegshöhe zu bringen, brauchen zum Beispiel in Westfalen Landsturmlaute überhaupt noch nicht einberufen zu werden. In jenen Ländern ist alle bürgerliche Tätigkeit fast völlig ins Stocken geraten, bei uns hingegen herrscht namentlich in den Industriegebieten noch Arbeitsmangel, und wir haben einen solchen Ueberfluß an Leuten, daß die Heeresverwaltung mit allen Mitteln darauf bedacht sein muß, einstellend nur noch Mannschaften auszubilden, die frei sind von allen hemmenden Familienbänden, und die noch die ganze Jugendkraft und Begeisterungsfreude in sich tragen, wie sie der schwere Kampf da draußen in Feindesland von jedem einzelnen fordert. Die Verheirateten und ältere Leute aber sollen statt dessen eine gleiche patriotische Pflicht darin erblicken, mit ihrer Hände Fleiß die Friedensarbeit im eigenen Lande, jeder nach seinen Kräften, weiter zu fördern, damit unser Land auch in der Kriegszeit weiter so fort blüht, wie unsere wackeren Krieger es verlassen haben, und wie sie es wiederzufinden hoffen nach dem endlichen großen und entscheidenden Sieg über alle Feinde Deutschlands.

Kleine politische Nachrichten.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister von Jagow, traf, vom Großen Hauptquartier kommend, am 24. November für einige Tage in Berlin ein.

Nach einer Meldung der „Bos. Nachr.“ aus Mailand wird die Meldung, England enthalte einen Botschafter nach dem Vatikan, in den Kreisen des Vatikan als eine für den Vatikan unwürdige Zumutung bezeichnet, da der Vatikan für die Dauer des Krieges keine Sonderbotschaften annehme.

In Venedig starb am Dienstag der dortige Patriarch, Kardinal Cavallari. Der großen Öffentlichkeit war der Verstorbenen durch einen 1912 erlassenen Hirtenbrief über die „indegente Damenmode“ bekanntgeworden.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß das türkische Parlament in der dritten Dezemberwoche eröffnet werden wird.

Die halbamtliche römische „Agenzia Stefani“ stellt fest, daß die osmanische Regierung sofort beim Beginn ihrer Teilnahme am Kriege der italienischen Regierung die Erklärung abgegeben hat, derzufolge sie sich verpflichtet, die freie Schifffahrt im Sueskanal nicht zu verlegen.

Gegenüber anderslautenden Meldungen versichert das von der Militärpartei geleitete „Serbische Pressobureau“, daß sich König Peter ebenso wie der Ministerpräsident Padjich voll und ganz der Sache des Vaterlandes widmet. — Das Gegenteil wird also erst recht der Fall sein!

Der Londoner „Morning Post“ wird unterm 26. November aus Kalkutta gemeldet, daß in Bombay am 9. d. M. neun Bataillone englischer Territorialinfanterie und 15 Batterien eingetroffen seien. — Donach scheint die Lage in Indien nicht gerade rosig für die Engländer zu sein. Wo bleibt übrigens der „teure“ gelbe Bundesgenosse?

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus Petersburg berichtet der dortige „Nesledy“ aus Tokio von einer sehr starken Opposition gegen die Heeresvorlage des japanischen Ministerpräsidenten Otuma.

Das Amerikanische Bureau meldet aus Neuport, daß die Einschiffung der amerikanischen Truppen, die seit fast einem Jahre die mexikanische Hafenstadt Veracruz besetzt gehalten hatten, begonnen habe. Die Truppen sollen nach den Vereinigten Staaten zurückbefördert werden.

Aus dem Reiche.

Weihnachtspakete für die Truppen. Von amtlicher Stelle wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß in der Zeit vom 23. bis 30. November Weihnachtspakete für alle im Felde stehenden Heeresangehörigen, d. h. für alle zum Kriegsdienst eingezogenen Personen mit Ausnahme der in festen Standorten der Heimat befindlichen, abgesandt werden können. Vermag der Abgeber das Armeekorps, Reserve, Landwehrkorps oder die Armee, denen der Paketempfänger angehört, nicht anzugeben, so kann das Paket bei der Post ohne einen solchen Zusatz ausgeliefert werden, das Paketdepot wird dann durch die Post nachgetragen. Dies gilt insbesondere auch für mit Namen bezeichnete Verbände, für Kavallerie-Divisionen und Landsturminformationen. An die im Inlande in festen Standorten stehenden Truppen sind Pakete jederzeit nach den allgemeinen Postvorschriften zulässig. (W. L. B.)

keine Postanweisungen für Kriegsgefangene in Rußland. Die russische Postverwaltung hat, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, erklärt, den Postanweisungsverkehr mit Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Rußland vorläufig noch nicht zulassen zu können. Die bei deutschen Postanstalten schon eingezahlten, nach Rußland bestimmten Postanweisungsbeträge werden den Absendern wieder zurückgegeben werden.

Ein Goldfund in Feindesland. Der Chevauleger Hemmer von Drostendorf in Oberfranken fand, dem „B. L.“ zufolge, in Frankreich in einer Mauer versteckt 150 000 Franken in Gold. Er erhielt vom Divisionskommandeur eine Belohnung und 50 Mark, sowie die Zusicherung, daß er nach dem Kriege noch 6000 Mark zugewiesen erhalten werde.

Zwei „Liebesgabenfänger“ verhaftet. Zwei Hilfskrantenträger und ihre Frauen hatten trotz des Verbots bei Privatleuten in Köln Liebesgaben gesammelt und zu Hause aufgestapelt, ohne die Sachen an die Sammelstelle abzugeben. Eine Hausdurchsuchung förderte eine Unmenge Gegenstände zutage, darunter viele infolge der Lagerung verdorbene Lebensmittel. Alle vier Personen, die zweifellos in betrügerischer Absicht gehandelt hatten, wurden am Montag verhaftet.

Endlich gefaßt. Der langgesuchte flüchtige Direktor Frh. Herrmann des Pforzheimer Bankvereins, der in Gemeinschaft seines Mitdirektors den Pforzheimer Bankverein durch Spekulationen um etwa 8 Millionen Mark geschädigt hat, ist in Karlsruhe verhaftet worden.

Aus aller Welt.

Eine englische „Wunder“-Kanone. Sämtliche Pariser Blätter bringen jetzt lange abenteuerliche Berichte über ein neues englisches Geschütz, das aus dem Kriegsschauplatz angekommen sei und dessen Feuer eine geradezu „fabelhafte Wirkung“ habe. — Eine ähnliche Meldung tauchte schon einmal vor einigen Wochen in der französischen Presse auf. Damals wollten die Franzosen selbst einen Sprengstoff erfunden haben, der alles bisher Bekannte in den Schatten stellen sollte. Seitdem hat man nichts wieder von ihm gehört. Er existierte wohl nur in den phantasiebegabten Köpfen der Franzosen, die durch unsere 42-cm-Mörsern etwas Gleichwertiges gegenüberstellen wollten. Ähnlich dürfte es sich auch mit den englischen Kanonen verhalten.

Ein russischer Großfürst schwer verwundet. Einer Meldung aus Mailand zufolge ist der russische Großfürst Demetrius bei den Kämpfen mit der deutschen Kavallerie an der Warthe schwer verwundet worden. — Großfürst Demetrius ist ein Sohn des Großfürsten Pauli Alexandrowitsch, eines Onkels des Zaren, der wegen seiner Ehe mit der Gräfin von Hohenfelsen beim Zarenhof in Ungnade gefallen war und erst kürzlich wieder in Gnaden aufgenommen wurde. Großfürst Demetrius ist 23 Jahre alt.

Die Achillesferse Englands.

Der Sueskanal, die Stelle der Erde, an der die englische Weltmacht am verwundbarsten ist, ist von den Türken arg bedroht. Natürlich wird England alles mögliche tun, um sich die wertvolle Verkehrsstraße zu retten; ob es ihm aber gelingen wird, da der Kanal nur sehr schwer zu verteidigen sein soll, ist eine andere Frage. Sollte England den Sueskanal verlieren, so würde das als Anfang vom Ende der englischen Seeherrschaft zu betrachten sein. Hoffentlich gelingt es der Tapferkeit der Türken, dem englischen Seeräubervolk die Herrschaft über den wertvollen Kanal zu entreißen.



Der Krieg.

40000 Russen gefangen, 70 Geschütze, 160 Munitionswagen und 156 Maschinengewehre erbeutet.

Unsere tapferen Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben wieder ein gewaltiges Stück glorreicher Heldentat geleistet und dem Feinde Verluste beigebracht, die an Menschen und Material ungeheuer sind. Sie haben aber noch schwere Arbeit vor sich. Neue Kräfte haben die Russen von Westen und Süden her ins Feuer geschickt. Aber auch deren Angriffe haben unsere heldenmütigen Streiter abgewehrt. Sie trotzen der Uebermacht mit einem Heroismus, der den besten Traditionen unserer ruhmreichen Geschichte sich ebenbürtig anreicht. Gleich den Hunnen suchen auch die Russen ihre einzige Rettung in der Masse. Immer neue Gefatomben sinken ins Blut, aber hinter ihnen werden weitere Massen ins Feuer getrieben. Deshalb verzögert sich die endgültige Entscheidung noch trotz der prachtvollen Glanzleistungen unserer tapferen Heldenkrieger, unter denen auch die jungen Regimenter diesmal wieder mit Ehren genannt werden konnten. Wir dürfen aber bei der großen Ueberlegenheit unserer Führung, sowie dem herrlichen Geiste, der unsere Krieger befeuert, das feste Vertrauen haben, daß sie den Feind trotz seiner Masse schließlich werfen und ihn vernichtende Schläge beibringen, von denen er sich nicht mehr erholen wird. Rußland hat anscheinend bei dieser Schlacht alles auf eine Karte gesetzt und die letzte verzweifelte Anstrengung gemacht, den verödet gewordenen Verbündeten mit einem Erfolge aufzuwarten. Aber nach dem für die Russen unerföhrlichen Verlusten an Geschützen und Munition wird sich an dem Granit deutscher Zähigkeit und deutschen Heldennutes der Schwall der moskowitzischen Massen erschöpfen und verbluten. Damit rechnen wir im Vertrauen auf Gott.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 26. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 26. November mittags. Die Schlacht in Russisch-Polen hat an einem großen Teil der Front den Charakter eines stehenden Kampfes angenommen. In Westgalizien wehren unsere Truppen die über den unteren Dunajec vorgedrungenen russischen Kräfte ab. Auch die Kämpfe in den Karpathen dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Generalmajor.

Wien, 26. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich unter dem 26. November gemeldet: In den Kämpfen an der Kolubara ist seit gestern ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Das Zentrum der feindlichen Front wurde in einer starken Stellung bei Lazarevatsch von den durch ihren Glanz rühmlichst bekannten Regimentern Nr. 11, 73 und 102 erstürmt. Hierbei wurden acht Offiziere und 1200 Mann gefangen genommen und drei Geschütze, vier Munitionswagen und drei Maschinengewehre erbeutet. Auch südlich des Ortes Eij gelang es, die östlich des gleichnamigen Flusses gelegenen Höhen zu nehmen und 300 Gefangene zu machen. Die von Valsewo südwärts vorgeführten Kolonnen stehen vor Kosjerici.

Ein englisches Linienschiff in die Luft geflogen!

London, 26. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses teilte Marineminister Churchill mit, daß das Linienschiff „Bulwark“ am 25. November morgens in Theresen in die Luft geflogen sei. Zwischen 700 und 800 Mann sind umgekommen, nur 12 Mann wurden gerettet. Die anwesenden Admirale berichteten,

daß sie seien überzeugt, daß die Ursache eine innere Explosion des Magazins war und keine Erschütterung des Wassers erfolgte. Das Schiff sank in drei Minuten und war verschwunden, als sich die dichten Rauchwolken verzogen hatten. Die Explosion war so stark, daß die Gebäude von Theresen bis auf die Fundamente erzitterten und wurde mehrere Meilen weit vernommen.

Das Linienschiff „Bulwark“ stammte aus dem Jahre 1899, hatte 15250 Tonnen Displacement, 18 bis 19 Seemeilen Geschwindigkeit, vier 30,5, zwölf 15-Zentimeter-Geschütze und 750 Mann Besatzung.

Poincare in Paris.

Paris, 26. Novbr. Präsident Poincare ist, begleitet von Viviani und Dubost, hier eingetroffen.

Portugiesische Sympathiebekundungen für unsere Feinde.

Lissabon, 26. Novbr. Die Volksmenge vor dem Parlament gab begeistert ihrer Sympathie für England, Frankreich und Belgien Ausdruck. Die portugiesische Presse hebt hervor, daß der Beschluß der Kammer von dem im Monat August gefaßten bedeutend abweicht, da die Regierung damals nur zu Verteidigungsmaßnahmen ermächtigt wurde.

Neuartige deutsche Geschütze?

Rotterdam, 26. Novbr. Das englische Pressebureau behauptet in einer Darstellung der Kriegslage, die Deutschen gebrauchten neue Waffen, insbesondere sei ein neues Geschütz auf den Kriegsschauplatz gebracht worden, das anscheinend pneumatisch oder mechanisch arbeite; von der Explosion sei bei Abfeuern der Geschütze nichts zu hören, diese gehe ohne jeden Lärm vor sich.

Sehnsucht nach den Japanern.

Paris, 26. Novbr. Im Petit Journal veröffentlicht Pichon einen Artikel, in dem er darlegt, die Entente-Mächte würden eine Teilnahme der Japaner auf dem europäischen Kriegsschauplatz mit großer Sympathie begrüßen.

Der immer dringender wiederholte Schrei: „Japan, hilf“, sowie das englische Betteln um Hilfe bei den Portugiesen und überall, wo sich noch das Geringste erhoffen läßt, kennzeichnet mehr als alles andere die Hoffnungslosigkeit, in der die Sache der verbündeten Mächte, die Deutschland erfolgreich überfallen zu können hofften, steht.

Die Jagd nach dem deutschen Südfischgeschwader.

Tokio, 25. Novbr. Gegen das deutsche Südfischgeschwader sind seit dem 21. November in drei Geschwadern 22 Kriegsschiffe der Verbündeten konzentriert.

Russenmassaker in Tabris.

Konstantinopel, 26. Novbr. Terhüman-i-Hafikat bestätigt die gestern abend hier eingelaufene Nachricht, daß Tabris 2000 Russen von Angehörigen persischer Stämme getötet worden sind.

Aus dem türkischen Hauptquartier.

Konstantinopel, 26. Novbr. Das Hauptquartier gibt bekannt: Im allgemeinen hat sich auf den Kriegsschauplätzen nichts verändert. Heute wurde festgestellt, daß wir dem Feinde bei Mordhal vier Geschütze abnahmen, von denen zwei unbrauchbar gemacht wurden.

Eine Schlappete der Engländer in Ägypten.

Mailand, 26. Novbr. Wie aus Kairo gemeldet wird, teilt das britische Hauptquartier mit, daß es bei Kantara (Unterägypten) zu einem heftigen Zusammenstoß mit den dortigen Beduinestämmen gekommen sei. Die englischen Truppen unter Führung des Kapitäns Chope wurden von größeren Streikräften angegriffen und mußten, nachdem ein Offizier und zwölf Soldaten gefallen waren, sich zurückziehen.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 26. Novbr. Das Ringen in Russisch-Polen ist, wie die „Vossische Zeitung“ schreibt, auf seinem Höhepunkt angelangt. Laut russischen Armeeboten suchen die Deutschen, wie die „Vossische Zeitung“ aus Genf erfährt, in den Kämpfen nördlich von Lodz immer wieder die Russen durch die heftigsten Angriffe in ihrem Widerstand zu erschöpfen. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen sehen ihre ganze Kraft in dieser Schlacht ein, deren Gewinn oder Verlust für den weiteren Verlauf des Feldzuges von größter Bedeutung sei.

Berlin, 26. Novbr. Im „Berliner Tageblatt“ sagt Major Morath: Betrachtet man die Lage der Russen insgesamt, so ergibt sich mathematisch, daß ein jedes tägliche Zurückweichen vor den Angriffen der Verbündeten Armeen ein immer engeres Zusammenballen der russischen Hauptarmee zur Folge haben muß.

Berlin, 26. Novbr. Mittels Fliegerpost beförderte Feldpostkarten aus Przemyśl, die gestern in Wien eintrafen, teilen mit: Uns geht es gut; habt nur keine Angst.

Berlin, 26. Novbr. Ueber unsere jungen Truppen, die sich in den letzten Kämpfen ausgezeichnet haben, sagt die „Post“: Wir begrüßen dieses um so mehr, als die Unbilden der Witterung harte sind. Ein wie wertvoller Bestandteil sie draußen im Felde sind, geht aus der besonderen Erwähnung in der Meldung des Großen Generalstabes hervor.

Berlin, 26. Novbr. Nach Kopenhagener Meldungen der „Kölnischen Zeitung“ wurde dort angenommen, daß sich bei den Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz bedeutende Dinge vorbereiten.

Berlin, 26. Novbr. Die Maßnahmen der schweizerischen Militärverwaltung werden in der „Deutschen Tageszeitung“ nicht nur als völlig berechtigt, sondern auch als einzig wirksam gegen weitere Verletzungen der Schweizer Neutralität bezeichnet.

Berlin, 26. Novbr. Daß der Monat Oktober eine über Erwarten starke Entlastung des deutschen und insbesondere auch des Großberliner Arbeitsmarktes gebracht habe, wird im „Vorwärts“ hervorgehoben.

Basel, 26. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Unter der Ueberschrift „Vor der Krise“ bespricht der Baseler Anzeiger die hochgespannte politische Lage und bemerkt u. a.: England hatte, wie die Enthüllungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ nachweisen, mit Belgien eine Militärkonvention geschlossen. Die Belege hierfür sind drückend, daß man dem deutschen Generalstabe heute recht geben muß, wenn er behauptet, daß Belgien in eine Konvention mit seinen Gegnern eingegangen sei.

Lokales und Provinziales.

★ Gerborn, 27. November. Das Eiserne Kreuz erhalten hat Herr Präparandenlehrer Erdnäh von hier, der als Vizefeldwebel d. R. und Adjutant im Inf.-Regt. 81 im Felde steht.

— Unser Lichtspiel-Theater im Saalbau Nepler (Inhaber August Gerhard) wird kommenden Sonntag abend seinen zahlreichen Besuchern wieder mit der Aufführung von aktuellen Kriegsbildern ein ganz besonders ausgewähltes Programm bieten. Der Kriegsbericht wird durch folgende Bilder veranschaulicht: 1. Der Sitz der deutschen Verwaltung in Brüssel. 2. Der Gouverneur von Belgien, Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz mit seinem Stabe. 3. Parade der deutschen Truppen vor dem Gouverneur. 4. Die von den Russen zerstörte Brücke bei Angerburg (Ostpr.). 5. Von den Oesterreichern eroberte russische Geschütze. 6. Ausmarsch einer Gebirgsbatterie. 7. Kriegsbeute der Armee von Hindenburg nach der Schlacht bei Tannenberg. 8. Verladen von Brot auf dem Bahnhof Allenstein. 9. Der Landrat und Vertreter des Roten Kreuzes sorgen für die Ortelsburger. 10. Wie die Russen in Ostpreußen gehaust haben. 11. Die Vaterland, magst ruhig sein!

— Billiger Vefestoff für unsere Soldaten. Aus den Feldpostbriefen unserer Soldaten und auch aus

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(8)

Vor ihm, sich auf den Fußspitzen hochrichtend, steht Lili und bemüht sich, einen Kranz von blauen Glockenblumen auf sein Haupt zu drücken, dicht vor ihm ist ihr zartes, blütenweißes Gesichtchen. Er sieht sie weitverloren an. Das ist ja die Fortsetzung seines hochfliegenden Traumes! Nach dem Verfall der Menge eine holde Mädchengestalt, welche ihm einen Vorbeerkranz reicht!

„So bist Du schön, Georg, sehr schön! Und sieh, diesen zweiten hier lege ich selbst auf, und nun wollen wir weitergehen.“ — Aber, Georg, Du hast herrlich gespielt! Und wenn ich erst groß bin, spielst Du auch nur für mich allein — gelt, ja? Dafür bekommst Du dann stets einen Kranz.“

Georg streicht sich das Haar aus der Stirn und steht gedankenvoll auf das Kind nieder. — Er ist erwacht aus seinem Traum und ein Seufzer hebt seine Brust. Trübsaliger Schwärmer! Was ist er? — Ein von einem despotischen Vater abhängiger Knabe, und nur durch Lili und Heimlichkeit wird es ihm gelingen, sein Ziel zu erreichen. Aber er will es, trotz alledem! Und bis dahin fröhlich sein, wo er nur kann.

„Nah — wozu sich Skrupel machen, daß er den Vater hintergeht! Ist dieser ihm je ein liebevoller Berater gewesen? — Und stehen sie nicht alle auf seiner Seite? Alle, vom Freiherrn an bis herab zur alten Dore. Sie wissen es alle, daß er spielt, trotz des strengen Verbotes seines Vaters, und sie schweigen alle.“

Nun wendet er sich Lili zu, die, ihr blumengeschmücktes Köpfchen seitwärts geneigt, mit fast ehrfurchtsvollen Blicken die Geige betrachtet. „Lili, bist Du gar nicht musikalisch? — Kannst Du nicht wenigstens singen?“ fragte er unvermittelt.

„Nein — leider gar nicht.“ Sie senkt wie beschämt das Köpfchen. „Mademoiselle sagt immer, es sei schade, daß ich so gar keine musikalische Begabung zeige. Aber,“ setzt sie dann eifrig hinzu, „ich höre so schrecklich gern Musik! Ich möchte Dir zuhören immer — immer — mein ganzes Leben lang!“

Er lächelt. „Klein Lili, das sollst Du auch.“ — Dann nimmt er den Kranz aus seinen Locken und hängt

ihn auf den Arm. „Der erste, welcher mir spendet, ich werde ihn aufheben!“

Nun schlenkert sie langsam heimwärts und Georg erzählt seiner aufmerksam lauschenden Gefährtin, wie er sich immer weiter vervollkommen werde, und dann gebe er Konzerte vor den Höchsten des Landes.

Lili sieht mit großen Augen bewundernd zu ihm auf. „Aber Dein Vater?“ fragt sie dann plötzlich ernsthaft. „Du sollst doch ein Pastor werden, wie er einer ist. Onkel sagte neulich zum Papa, es sei schade um Dein Talent; aber es helfe ja kein Ruzden.“

Georg wirft den Kopf in den Nacken. „Mag mein Vater sagen, was er will, ich gehe doch den Weg, den ich mir vorgezeichnet!“

Einige Tage später siedelte Herr von Kroned mit den Seinen in das kleine Haus über. Es war äußerst gemütlich hergerichtet und jeder fühlte sich sofort heimisch darin. Mademoiselle bezog mit Lili zwei Zimmer mit der Aussicht auf die Anhöhe und den Apfelbaum, während Herr von Kroned die andere Seite des Hauses für sich in Anspruch nahm.

Dann kam auch das Ende der Sommerferien und Lili vergoß Ströme von Tränen, daß ihr geliebter Georg nun abreisen müsse. Vergebens ermahnte Mademoiselle ihren Schützling, das Weinen zu lassen, Papa und Onkel würden böse sein, wenn sie die rotgeweinten Augen sähen; doch Lili erklärte, das sei ihr ganz gleichgültig, wenn jemand Abschied nehmen, müsse man weinen. Nun lächelt Mademoiselle verstoßen und läßt sie gewähren. — Da kommt Georg den Weg entlang und nähert sich dem Hause. Er trägt einen in Papier gewickelten Gegenstand unter dem Arm. Mademoiselle ist ihm entgegengegangen.

„Wollen Sie nicht Lili zu trösten versuchen? Sie sitzt drinnen und weint so sehr.“

Georg verschwindet mit seltsamem Lächeln hinter die Glastür, und nach wenigen Minuten kommt Lili herausgelaufen, strahlend vor Freude, ein Bild hoch emporhaltend. Versteigt sind die Tränen, und kaum noch sieht man eine Spur auf dem glühenden Gesichtchen.

Sieh nur, liebe, liebe Aga, wie schön!“ ruft sie und hält das Bild dicht vor Mademoiselles Augen.

„Aber, kleiner Wildfang, so kann ich doch nicht sehen!“ lacht diese und nimmt es in die Hand. Es ist der Apfel-

baum in naturgetreuer Wiedergabe. Auf dem sonst ansteigenden Hügel sieht man seitwärts den Giebel des Hauses mit der grünüberankten Veranda, in der Mitte des Hauses den Baum mit seinen knorrigen Ästen, die sich unter der Last der Früchte neigen, darunter die Rasenbank.

„Seiner kleinen Lili zur Erinnerung!“ liest Mademoiselle halblaut.

„Ja,“ setzt Lili hinzu, „und er hat gesagt, damit ich ihn nicht vergesse, wenn er fort ist. O, Georg, wie kann ich nur denken, ich könnte Dich vergessen! Aber ich freue mich ganz furchtbar über das Bild, und ich danke Dir viele, viele Male.“ — Sie reckt sich hoch empor und will ihre Arme um seinen Hals schlingen, aber sie ist ja so klein.

Da neigt er sich zu ihr, und nun legt sie ihr Gesichtchen dicht an das seine, während sie zärtlich flüstert: „Ich werde immer an Dich denken, und die schönsten Äpfel von dem Baum bekommst Du. Das Bild aber muß mir der Papa einrahmen lassen, und dann hänge ich es in meinem Zimmer an den schönsten Platz.“

„Ich wußte, daß es Dir Freude machen würde, darum habe ich es gemalt.“

Mademoiselle ist wieder ins Haus gegangen, und die beiden haben sich weiterplaudernd, auf die Rasenbank niedergelassen.

„Morgen ganz früh, um sieben Uhr, fahre ich hier vorüber.“

„Du wirst dann wohl noch schlafen.“

„Nein, ich werde auf sein, Du wirst es sehen, Georg.“

„Nun, ich werde ja sehen, ob Du Wort hältst.“

„Gewiß, ganz sicher! Papa sagt immer, der schlechteste Mensch ist der, welcher ein Versprechen nicht hält!“ entgegnet

sehr ernsthaft.

„Nun, dann lebe wohl, liebes Lili, und im Schlaf habe ich mich schon empfohlen, auch von Deinem Papa.“

„Adieu, lieber Georg!“ sie küßt ihn zärtlich. Seit

in das Gesicht des Knaben steigt eine heiße Rote. Seit dem Tode der geliebten Mutter kann er sich nicht erinnern, daß ihn je wieder ein Mensch geküßt habe. Sein Vater tut es nie und die alte Dore, trotz ihrer Liebe, auch nicht.

„Du liebe, kleine Lili!“ flüstert er in tiefer Bewegung.

„Ich danke Dir!“

Er war fort, und Lili blickt ihm erstaunt nach. — „Wohin dankte er ihr?“

Neuer Reichhaller

N. 48.

Beilage zum „Nassauer Volksfreund“, Herborn.

1914.



Adventslied.

Friedrich Rückert.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbar'n Es'lin Füllen,
Empfang' ihn froh, Jerusalem!
Trag' ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu' den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.

D mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
D Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erden Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erden Reiche werden
Dem, das du gründest, untertan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kommst, auf den empörten Tristen
Des Lebens neuen Bund zu stiften,
Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

D Herr von großer Huld und Treue,
D komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört!
Not ist es, daß du selbst hinieden
Kommst, zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.

D laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsternis erliegen
Und lösch' der Zwietracht Glommen aus,
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

* * *



Der erste Schnee.

Von Hedda von Schmid.

Die Schneeflocken rieselten in wirbelndem Tanze aus den grauweißen, zu undurchdringlicher Wand geballten Wolken herab und hüllten die alte Universitätsstadt in ein winterlich Gewand.

Ein scharfer Wind segte daher. Das Tauwetter begann in Frost umzuschlagen, die Eitlargehen auf den Bürgersteigen wurde durch das Glatteis, das sich rasch gebildet, gefährlich.

Besonders unbequem gestaltete sich der Aufstieg zum Burgberge, der sich, auf seinem Rücken eine romantische Klosterruine tragend, inmitten der malerisch gelegenen Stadt erhob.

Es war gerade ein Sonntag, an dem die Englein im Himmel zum ersten Mal im Jahr ihre Bettchen ausschüttelten, die weißen Sternchen flogen in immer größeren Massen, und die wenigen Menschen, die sich bei diesem unfreundlichen Wetter auf die Straße wagten, konnte man zählen.

Die verblühte grüne Mütze des schlanken Studenten, der den Burgberg herabkam, trug eine leichte Schneeschicht — er selber sah aus, wie ein wandernder Schneemann und blickte dabei sehr vergnügt in die verschneite Welt.

Das Leben lag verlockend vor ihm — er hatte alle Ursache, froh zu sein, denn gestern hatte er erfahren, daß er glücklich sein Schlußexamen bestanden.

Als einziger Sohn sehr wohlhabender Eltern hätte er es gar nicht nötig gehabt, es mit seinem Studium so ernst zu nehmen. Es war Neigung zum Fach, die ihn veranlaßt, zu seinem eigenen Vergnügen die alten Sprachen zu studieren, denn ihm winkte der Beruf eines Landwirts. Nach kurzer Zeit sollte er eins der väterlichen Güter übernehmen.

Und er malte es sich, während er im Schneegeflöber dahinschritt, in leuchtenden Farben aus, wie er sich, nachdem er in seiner Wirtschaft, in Scheunen und Ställen, überall gründlich nach dem Rechten gesehen, in seinem behaglich eingerichteten Arbeitszimmer seinen geliebten Büchern widmen würde. Denn der geistigen Anregung und Tätigkeit würde er sich niemals entfremden, und zwischen den dicken Folianten auf seinem Schreibtisch würde dann auch manch liebe Erinnerung aus der Studienzeit auftauchen. Und dann — ja dann legte sich plötzlich eine kleine Hand leicht auf seine Schulter — und seine junge Frau stand neben ihm und bettelte: „Edgar, schiebe die häßlichen Bücher beiseite und lies mir etwas vor, was ich mit meinem Frauenverstande begreife.“

Er tat natürlich ohne den leisesten Widerspruch alles, was sie von ihm verlangte, und sie sah ihm gegenüber, stichelte eifrig an irgendeiner modernen Handarbeit und sah bildhübsch aus im Schein des blaßroten Lampenlichts.

Vom Turm der alten Stadtkirche schlägt es Fünf . . . Die weithin hallenden Glockentöne erwecken den jungen Mann aus den seligen Zukunftsträumen, in die er sich eingesponnen.

„Was? Schon Fünf? Ich müßte längst bei Erlangens sein. Valerie wird mich bereits ungeduldig erwarten. Sie weiß, daß ich heute komme, um etwas von ihr zu erbitten. Bei unserer Begegnung auf der Straße gestern errötete sie, als ich sie begrüßte — ich hätte ihr beinahe dann schon mein Herz entdeckt — ich erzählte ihr von meinem bestandenen Examen und sie gratulierte mir so reizend — sie ist ja die verkörperte Anmut. Leider waren wir nicht allein — ihre jüngere Schwester stand dabei und bot mir kaum ihre Fingerspitzen und sagte irgendwas, das einen Glückwunsch bedeuten sollte. Unausstehliche Sorte, diese Badfische — naseweis, altklug . . . Ach, ich bitte um Entschuldigung . . .“

In seinem Ärger über die Badfische war der junge

Mann den letzten Absatz des Burgberges etwas zu eilig hinabgestürzt und prallte plötzlich gegen ein altes, gebücktes Mütterchen, das an einem Krückstock mühselig sich anshielt, den Berg hinaufzuhumpeln.

Allein der Schnee heftete sich tüdlich an ihre Sohlen, und der Wind fing sich in den Falten ihres altmodischen, fadenscheinigen Mantels.

Auf dem runzeligen Gesicht der alten Frau prägte sich tiefe Erschöpfung aus.

Einer plötzlichen Regung seiner impulsiven Natur folgend, bot der junge Mann ohne weiteres dem alten Mütterchen, das sich anfänglich gegen die angebotene Stütze aus Bescheidenheit sträubte, seinen Arm, erkundigte sich nach dem Ziel der mühseligen Wanderung und führte die alte Frau sorgsam bis an dasselbe.

„Vielen Dank und Gottes Segen über Sie, junger Herr,“ sagte das Mütterchen.

Edgar Willbrand griff an seine Mütze und eilte davon, so schnell dies das Glatteis gestattete, den Weg, den er eben gekommen, zurück.

Am Portal eines zweistöckigen Hauses, das einen ruhigen, vornehmen Eindruck machte, zog er die Klingel. Das Stubenmädchen, in weißem Häubchen und blendend weißer Schürze, bejahte seine Frage, ob die Herrschaft zu Hause.

Edgar nahm sich kaum die Zeit dazu, den Schnee von seinem kurzen Überzieher zu klopfen, rasch entledigte er sich desselben und betrat das ihm so wohlbekannte, geschmackvolle Empfangszimmer, in dem er und Valerie Erlangen, die älteste Haustochter, schon manch köstliche Stunde verplaudert hatten.

Es berührte ihn unangenehm, enttäuschend, daß er heute anstatt der Geliebten, die sein Kommen doch erwartet haben mußte, nur ihre Schwester Ritty, den „unausstehlichen“ Badfisch, vorfand.

Ritty stand am Fenster und blickte angelegentlich in das Schneetreiben hinaus.

Als Edgar eintrat, begrüßte sie ihn steif und förmlich, und als sie seine enttäuschte Miene bemerkte, flog ein fast unmerkliches Zucken über ihre hübschen, noch kindlichen Züge.

„Bitte, wollen Sie Platz nehmen, Herr v. Willbrand, Mama wird sogleich erscheinen,“ sagte sie dann lächelnd im Ton einer Dame, die weiß, daß sie gegen jeden Gast ihres Hauses höflich sein muß.

Edgar wagte nicht, zu fragen: „Und wo ist Ihre Schwester Valerie?“

Natürlich würde sie gleich eintreten, aber das Innekommen vom ersten Augenblick an, auf das er im stillen fest gerechnet, war nun doch zerstört.

Wie Meistau war es auf seine Wünsche und Hoffnungen gefallen — warum, das wußte er eben selber noch nicht, jedenfalls war er enttäuscht und gab sich kaum die Mühe, diesen Zustand zu verbergen.

Schließlich mußte er jedoch mit Ritty eine Unterhaltung beginnen, da sie sich beharrlich ausschweigen ließ.

Edgar zupfte an seinen blonden Schnurrbart und begann schließlich: „Sie haben Ihre Schulaufgaben wahrscheinlich bereits gelernt und benutzen den freien Nachmittag um den ersten Schneefall zu bewundern. Es lassen sich dabei allerdings manche Studien machen, die man nachher zu einem deutschen Aufsatz, wie z. B.: „Einzug des Winters“ oder „Die vier Jahreszeiten“, verwerten könnte.“

Ritty blühte Edgar empört an.

„Ich bin seit Ostern konfirmiert,“ sagte sie eifrig. „Ach so — Verzeihung, ich dachte — ich setzte voraus —“ Edgar verhaspelte sich immer mehr in Entschuldigungen, er war rot geworden wie ein Schuljunge, den man bei der ersten heimlichen Zigarette ertappt, denn er sah zu seinem Schrecken, daß Ritty kein Kind mehr war, sondern eine hochaufgeschossene junge Dame.

Ganz plötzlich war ihm diese Überzeugung gekommen. Aus Rittys feinem Gesichtchen sprühten Argwohn und Leben — eben allerdings sogar unverhohlener Ärger.

„War ich denn blind bis zu diesem Augenblick?“ fragte sich Edgar in tödlicher Verlegenheit.

(Fortsetzung folgt.)



Von deutschen Soldaten bewachte Landstraße, die über ein Schlachtfeld führt.



Deutsche Feldbäckerei in Feindesland.

Erbeutetes
belgisches
Maschinen-
gewehr
mit
Hunde-
be-
spannung.





Jung-Deutschland. Nach dem Gemälde von Th. Kleehaus.

Sei zwischen Bergen tobt die Schlacht,
Und endlich siegt die Uebermacht;
Ein General mit Stern und Orden
Ist von dem Feind gefangen worden.

Man zerrt und pafft ihn wild und roh,
Als käm er unter Herero;
Daß sie dazu ihn noch verspotten,
Erinnert an die Hottentotten.

Den hohen Krieger kränkt man schwer,
Denn in Europa kaum noch mehr
Kann man die schände Eitte finden,
Gefangenen Offizier zu binden.

Daß man sogar ins Ohr ihn kniff,
Geht über jeden Kriegsbegriff;
So etwas tut, 's ist zum Empören.
Man kaum einmal den Franktirören.

„Na wartet“, denkt der General,
„Das Blättchen wendet sich einmal —
Sorgt dann für eure schlechten Moden
Für derbe, gute Hosenboden!“

Georg v. Rohdendorf.

Unsere Rätselecke

Homogramm.

• • • • •
• • • • • männlicher Vorname.
• • • • • alttürk. Kopfschmuck.
• • • • • Gewässer.
• • • • •

Die Buchstaben AAA, FF, II, MM, O, RRR, SS, TTT, ZZ sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden.

Schieberätsel.

Nachstehende Wörter sind ohne Veränderung der Reihenfolge, also nur durch seitliche Verschiebung, so untereinander zu setzen, daß zwei senkrechte Buchstabenreihen zwei Blumen bezeichnen.

P a l a d i n e
N a u m b u r g
G e b r a u c h
B a u m e i s t e r
O n k e l
K a n o n i e r
P f e i l g i l t

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Bilderrätsel:
Blockierte Hafenstadt.
Scherzrätsel:
Fuhrwerk — Uhrwerk.
Magisches Quadrat:
N E R O
E L I S
R I E S
O S S A

Zeitungsberichten hört man immer wieder, daß sich unsere Krieger ganz besonders über Zeitungen und Lesestoff freuen. Leider erhalten sie da viel zu wenig; und es ist ihnen nicht nur um Zeitungen zu tun, sondern sie wollen auch gute Bücher lesen und die langen Wartestunden, die der Krieg ja überall: in Schützengräben, auf Bahnfahrten, im Lager und überall allem in den Lazaretten mit sich bringt, hinweg zu nehmen. Als eine der besten Büchersammlungen für diesen Zweck kann da nicht genug auf die ganz vorzüglichen „Wiesbadener Volksbücher“ hingewiesen werden. Wie zum Preise von 10 bis höchstens 50 Pfg. eine reiche Auswahl (174 Nummern) besten Leseoffs aus allen Gebieten, sowohl für Belesene wie weniger Belesene bringt. Das Versenden und Verschicken dieser auf gutem Papier gedruckten, zum Teil mit Bildern versehenen und in vielen Millionen verbreiteten Büchern ist daher ein Zweig der Hilfsstätigkeit, den man nicht hintenan setzen soll. Probehefte und Verzeichnisse sind durch jede Buchhandlung zu beziehen. Wo nicht man haben, versendet die Geschäftsstelle des Volksbildungsvorstandes, Wiesbaden, Bahnhofstraße 6 ebenfalls Verzeichnisse. Sonst. Probeheft gegen Einsendung von 15 Pfennig.

Im ersten Schnee.

(Veröffentlichung amtlich gestattet.)

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Man soll auch an den kleinen Begebenheiten dieses Weltkrieges nicht achlos vorbeigehen, denn sie können in der Zukunft und bei der Beurteilung mancher Vorgänge von hoher Bedeutung werden. Dieser Tage gab es das erste Schneetreiben in Feindesland, und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Franzosen und Engländer alsbald den Befehl zur Zurückziehung der Senegalschützen und indischen Krieger aus den Schützengräben geben werden. Schon in den letzten Tagen und Nächten hörte man die Ärmsten angeblich schrecklich husten und dadurch ihre Stellungen verraten. Arme Söhne einer anderen, wärmeren Sonne und anderer schöner Länder, nun holt ihr euch hier zum Heimweh auch noch den Tod an der Schindeldrüse, den ihr nach dem Wunsche eurer betenden Adoptivvaterländer durch die Kugeln der Unseren erleiden solltet.

Derweil marschieren hier im Großen Hauptquartier oft neue, fröhliche, frische Truppen zur Front durch. Auch heute im dichtesten Schneegestöber erklang deutsche Marschmusik, und ein Landsturmabteilung paradierte mit einer eigenen neugeschaffenen Kapelle. Man munkelte freilich, daß französische Musikinstrumente in die Reihen der musikalischen Graubärte eingeschmuggelt worden seien, aber trotzdem klangen der Hohenfriedberger und der Pariser Einzugsmarsch nicht anders als sonst. Dazu läuteten die Kirchenglocken, und in der Ferne dröhnte sogar ein mächtiger Donner, der die Leute auf die Straße zog. Er kam aber nur von den Befestigungswerken der Stadt her, die nach und nach als völlig veraltet dem Erdboden gleichgemacht werden sollen, und an denen um diese Zeit wieder Sprengungen vorgenommen wurden.

Wertwürdigerweise sind die Einwohner mit der Zeit ganz gleichgültig gegen die Befehle der Stadt durch die Deutschen geworden. Sie machen allerdings auch nach wie vor die besten Geschäfte durch die Anwesenheit des Großen Hauptquartiers, und dazu kommen noch die großen Einkäufe der in der Umgegend liegenden Truppenteile. Einzelne Geschäfte haben bereits ausverkauft und mühen, da jetzt noch kein Warennachschub möglich ist, zu bestehen. Gar nicht zu haben sind z. B. Pelzwaren und Wollwaren, ferner Rauchtabak, Konserven und wichtige Nahrungsmittel. Nach Frankreich hinein fehlt es natürlich an jeder Verbindung, und von Deutschland aus hat man vorläufig genug mit der Verpflegung der Truppen zu tun. So gehen die Leute hier einem harten und traurigen Winter entgegen. Die Klostern und unsere Feldküchen werden von Nahrungssuchenden bestürmt, und es ist ein Zeichen unserer Fürsorge für die Ärmsten, daß man besondere Unterstände an den betreffenden Lokalen für sie geschaffen hat, damit sie nicht den ärgsten Unbilden der Witterung ausgesetzt sind.

Es ist erstaunlich, wie schlecht selbst hier am Fuße eines Waldgebirges, wie es die Ardennen sind, die Bevölkerung die Kälte verträgt. Trotzdem kennt man natürlich auch hier, wie überall in Frankreich, die Ofenheizung nicht, sondern behilft sich mit Feuerlöchern und Kaminen, an denen man vorn geröstet wird und hinten erfriert. In den letzten Wochen sah man die Frauen und Kinder den ganzen Wald in die Stadt fahren, und unsere Feldwachen drückten gutmütig ein Auge zu, wenn auch einmal ein Ast von der Stärke eines alten Baumes mit auf dem Wagen lag. Freilich, die Feldwachen stehen überall und meistens da, wo man sie gar nicht vermutet. — Im allgemeinen haben sich die Unseren über die hiesige Bevölkerung nicht zu beklagen. Im Gegenteil, der Maire hat noch lebhafte die Frauen und Mädchen ersuchen müssen, sich den fremden Soldaten gegenüber etwas zurückhaltender zu benehmen.

Große und berechtigte Heiterkeit hat hier eine Meldung des „Petit Parisien“ erregt, wonach das Große Hauptquartier von den Franzosen und Engländern eingeengt sei und die Kaiserin hierhergekommen wäre, um ihren hohen Gemahl zur Flucht zu veranlassen. Die Sicherheit des Kaisers aber ist hier auch nicht einen Augenblick gefährdet gewesen und kann auch niemals gefährdet werden, das mögen sich doch die famosen Korrespondenten gesagt sein lassen, die solche Mordgeschichten in Paris und an anderen Orten ausheden.

Die allgemeine Lage hier im Westen ist unverändert ruhig und die Stimmung der Unseren trotz Regen, Nebel und Schnee ausgezeichnet. Man sieht jetzt nach Empfang der vielen Liebesgaben sendungen verhältnismäßig warm und behaglich in den Unterständen der Schützengräben. Die Unseren, namentlich die Mannschaften aus den sächsischen und schlesischen Gebirgsgebieten, sind ganz andere Temperaturen gewöhnt, als sie der erste Schnee im Felde mit sich gebracht hat, und die Ärzte melden, daß die Zahl der Infektionskrankheiten mit Beginn der kalten Witterung ganz wesentlich zurückgegangen sei. Viele Leichtverletzte sind in diesen Tagen wieder zur Front zurückgeführt, und sie haben mit den neuen Nachschüben die Linien an der Aisne und vor Verdun ganz erheblich verstärkt. Andererseits denken wir nicht daran, unsere Kräfte durch unnötige Attacken zu schwächen. Der Gegner mag ein reicheres Eisenbahnnetz und bessere Verbindungen mit seinen Häfen hinter sich haben. Dafür sind unsere rückwärtigen Verbindungen tadellos im Gange, und das feindliche Land ist zum großen Teile unser Lieferant.

Mit Spannung blickt auch hier alles nach Norden, wo die Entscheidung wohl alsbald bevorsteht. Und dann geht es aufs Ganze. Wenn der Beginn des Vormarsches noch bis Weihnachten dauern sollte, ist man in den Schützengräben nicht böse darüber. Denn die zuerst ganz primitiven Unterstände sind jetzt so wohnlich, als es nur irgend ging, hergerichtet, und bei meinem letzten Besuch in einem Schützengraben zeigte man mir bereits einen Tannenbaum, den sich die Kompanie für alle Fälle reserviert hat. Und kein anderes Fest des Jahres erwarten ja unsere großen Kinder da draußen ebenso sehnsüchtig wie die kleinen daheim, als gerade das Weihnachtsfest. Und daß sie uns dann für die Liebesgaben, die sie zum Feste erhalten, ein schönes Gegengeschenk machen werden, davon sind wir fest überzeugt an diesem ersten Schneetage des scheidenden Jahres.

Gedächtniskalender.

Freitag, 27. November. 1701. A. Celsus, Erfinder des nach ihm benannten Thermometers, * Upsala. — 1870. Sieg Ranteuffels über die Franzosen bei Amiens. — 1870. Kapitulation der Festung La Fère. — 1878. A. E. Brachvogel, dramatischer Dichter, † Berlin. — 1888. Blockade der ostafrikanischen Küste. — 1895. Alexander Dumas Sohn, † Marly. — 1900. Maximilian Graf von Wartenburg, Chef vom Generalstabe des deutschen Expeditionskorps in Ostasien, † Swetlai, China.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachthausmarkt.

Berlin, 25. November. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 2049 Rinder*) (darunter 622 Kühe, 449 Ochsen, 978 Rüsse und Kälber), 1573 Kalber, 2125 Schafe, 24934 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Kälber:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Doppelschender feinsten Rasse	62—65	102—108
b) feinsten Rasse	55—60	9—100
c) mittlere Rasse und beste Saugkälber	50—54	88—93
d) geringere Rasse und gute Saugkälber	—	—
e) geringe Saugkälber	—	—

Schweine:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Fetttschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	58—	73—
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	55—57	69—71
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	52—54	65—68
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht	47—51	59—64
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	42—45	52—56
f) Sauen	50—52	62—65

Tendenz: Der Rinderaustrieb war nicht zu räumen. — Der Kalberhandel gestaltete sich lebhaft. 74 Kalber brachten Preise über höchsten Notz. — Bei den Schafen war nicht auszuverkaufen. Maßgebende Preise waren nicht festzustellen. — Der Schweinemarkt verlief gedrückt und schleppend. *) Davon haben nur 1492 Stück auf dem öffentlichen Markt gestanden.

Von den Schweinen wurden am 25. November 1914 verkauft zum Preise von 79 M. 34, 78 M. 5, 75 M. 51, 74 M. 99, 73 M. 493, 72 M. 361, 71 M. 417, 70 M. 1707, 69 M. 1223, 68 M. 1455, 67 M. 857, 66 M. 1117, 65 M. 1325, 64 M. 1167, 63 M. 1072, 62 M. 774, 61 M. 218, 60 M. 786, 59 M. 151, 58 M. 336, 57 M. 100, 56 M. 314, 55 M. 229, 54 M. 365, 53 M. 357, 52 M. 325, 51 M. 56, 50 M. 61, 48 M. 50, 46 M. 1, 45 M. 6, 43 M. 1, 40 M. 1 Stück.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen. Die Geschäftsräume befinden sich Berlin NW 40, Alsenstr. 11.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schidler & Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdener Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heyd & Co., Jacquier & Securitus, F. W. Krause & Co., Kur und Neumarkt, Ritterschiffel, Darlehnskasse, Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schidler, sowie die sämtl. Depositenstellen vorstehender Banken.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit eruchen wir die Wassermesser, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach § 8 des Ortsstatuts vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Frost die Liegenschaftsbesitzer selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten zu zahlen haben.

Herborn, den 21. November 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

E. Magnus, Herborn

Planinos aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Meine anerkannt einfachen und praktischen

Arbeitshefte

für Fortbildungsschulen

bringe in empfehlende Erinnerung.

Buchdruckerei Anding
Herborn.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Verlagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mir unterstellten Korpsbezirk des 18. Armee-Korps und im Einvernehmen mit dem Gouverneur bzw. Kommandanten auch für den Befehlzbereich der Festungen Mainz und Coblenz: Das Auslegen von Tageszeitungen und Wochenschriften des feindlichen Auslandes an dem Publikum allgemein zugänglichen Orten (Wirtschaften, Gasthäusern, Kuchhäusern, Wartesälen, Zeitungsverkaufsstellen usw.), wird mit Wirkung vom 1. Dezember dieses Jahres an untersagt. Zuwiderhandlungen werden nach § 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Der Privatbezug ausländischer Zeitungen wird durch Vorstehendes nicht berührt.

Der kommandierende General.

Gen. Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Lichtspiel-Theater Saalbau Herborn.

(Inhaber: August Gerbard.)

Sonntag den 29. November abends von 8 Uhr ab kommt

Kriegsbericht 4

Der Krieg dem Kriege

Kriegsdrama in 3 Akten

sowie das übrige sensationelle Programm.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz

Morgen, Samstag, abends 8 Uhr

Versammlung

im Wachtlokal am Bahnhof.

Tagesordnung:

Besprechung der Versicherungsparagrafen.

Der Vorstand.

Weihnachtsgruß für Deutschlands Krieger.

Ende dieses Monats erscheint unter diesem Titel in unserem Verlage eine „Volksschrift zum großen Krieg“, die Weihnachtslieder, Weihnachtsbilder von Ludwig Richter, eine Weihnachtsbetrachtung v. Geheimrat D. Scholz, eine Erinnerung an Weihnachten 1870 von Hofprediger D. Rogge und Aufsätze von Otto Everling u. a. m. enthält. Die Schrift (32 Seiten) kostet 20 Pf. und wird in einem Briefumschlag zur Versendung als portofreier Feldpostbrief geliefert. Auf Wunsch wird die direkte Versendung gegen Einsendung des Betrages und der Aufschrift besorgt.

Schon jetzt bittet um recht zahlreiche Bestellungen

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35.

Herborn. Am Montag, den 7. Dezember 1914:

Fisch- und Krammarkt.

(nicht am 30. November).

Beschäftigung

sucht eine Frau in Engros-Lager oder leichten Büroarbeiten für dauernd. Näh. in der Exp. des „Raff. Volksfr.“

Vorschriftsmäßige Anhänge-Karten für Feldpostsendungen sind zu haben in der Buchdruckerei Anding Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 29. November

1. Advent.)

10 Uhr: G. Dekan Prof. Hausen

Lieder 39, 46.

Kollekte f. den Erziehungsverein.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

2 Uhr: Herr Vikar Knaut.

Lied: 41.

Abends 1/2 9 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Montag, den 30. November

abends 9 Uhr:

Jünglingsverein im Vereinshaus.

Dienstag, den 1. Dezember

abends 9 Uhr:

Kriegsbestände in der Aula.

Mittwoch, den 2. Dezember.

abends 8 Uhr:

Nähen im Vereinshaus.

Mittwoch, den 2. Dezember

abends 8 Uhr: Jungfrauen-

verein in der Kleinfriedrichs-

Donnerstag, den 3. Dezember

abends 9 Uhr:

Kriegsbestände in der Aula.

Freitag, den 4. Dezember

abends 8 Uhr:

Nähen im Vereinshaus.

Burg

12 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Kand. Baffelmann.

Amorb.

2 Uhr: Herr Pfarrer Contrabl.

Uderdorf.

4 Uhr: Herr Pfarrer Contrabl.

Sörb.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Hirschberg.

2 Uhr: Herr Kand. Dr. Klein.

Tausen und Traunungen:

Herr Pfarrer Contrabl.